

Peter Payer

## Lichter der Großstadt

### Urbane Nachtinszenierungen im Wien des 20. Jahrhunderts

Die Stadt bei Nacht zu zeigen und mit Licht zu inszenieren, entwickelte sich im 20. Jahrhundert zu einer immer wichtigeren Form urbaner Repräsentation, in Wien genauso wie in anderen europäischen Großstädten. Wirkungsmächtige Images entstanden, standardisiert und durch Bildmedien in großer Zahl verbreitet. Doch welche Orte waren es konkret, die zu nächtlichen „Sehenswürdigkeiten“ im wahrsten Sinn des Wortes avancierten? Und wer bestimmte die Kriterien und Strategien der Repräsentation und Distribution? Im Folgenden ein Überblick über jene politischen, sozialen, wirtschaftlichen, ästhetischen, aber auch technischen Einflussfaktoren, die „Wien bei Nacht“ im vorigen Jahrhundert prägten – und das Bild der Donaumetropole bis heute bestimmen.<sup>1</sup>

#### **Vorgeschichte: Erste Strahlen**

Im Jahr 1818 wurde in Wien die erste öffentliche Gasbeleuchtung des Kontinents eingeführt. In der Folge ersetzten Gaskandelaber immer häufiger die bis dahin gebräuchlichen Öl- und Petroleumlampen. Nach dem Vorbild von Paris und London begann sich auch in Wien ein Stadtimage zu entwickeln, in dem die Nacht eine zunehmend größere Rolle spielte. „Wien bei Nacht“ wurde ab den 1840er Jahren zum Chiffre für die glitzernde, nicht zuletzt erotisch konnotierte Seite einer aufstrebenden Stadt, die im Konkurrenzkampf der europäischen Metropolen mitzuhalten gewillt war.<sup>2</sup>

Das Versorgungsnetz wurde sukzessive ausgebaut, um 1870 brannten bereits mehr als 40.000 Gasflammen in Wien, die meisten von ihnen allerdings nur bis 22 oder 24 Uhr (halbnächtig), nur einige wenige durchgehend (ganznächtig).<sup>3</sup>

- 1 Als Vorstudie vgl. Payer, Peter: Urbanes Lichtermeer. Stadtimage und künstliche Beleuchtung. In: Streitet, Ute / Schiller, Elisabeth (Hg.): Ist die Welt rund um die Uhr geöffnet? Chancen und Risiken künstlicher Beleuchtung. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum 2012 (= Studien zur Kulturgeschichte in Oberösterreich 33), S. 54–64.
- 2 Vgl. Schlör, Joachim: Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840–1930. München: Artemis & Winkler 1991; Payer, Peter: „Wien bei Nacht wie es tanzt und lacht“. Stadtimage und Erotik, 1840 bis 1930. In: Matti, Bunzl (Hg.): Sex in Wien. Lust, Kontrolle, Ungehorsam. Ausstellungskatalog des Wien Museums. Wien: Metro 2016, S. 248–253.
- 3 Hellbach, Raffael: Bädeler in Wien. Ein schneller Führer für Fremde und Einheimische in Stadt und Umgebung. Wien: Wenedikt 1873, S. 28.

1873, im Jahr der Weltausstellung, konnte sich die Stadt – sie zählte inklusive der Vororte knapp eine Million Einwohner – bereits im Lichterglanz präsentieren.<sup>4</sup> Absolutes Lichtzentrum waren die Innenstadt und die mit bis zu vier Laternenreihen bestückte Ringstraße. Eindrucksvoll verbreitete sich hier der Schein des rötlich-schimmernden Gasfeuers, eine beinahe magische Erscheinung, wie der Schriftsteller und Publizist August Silberstein feststellte:

Endlose Zeilen von Gasflammen dehnen sich vor uns, hinter uns, rechts und links in's Unabsehbare aus, wie ein stetiges Feuerwerk. [...] Zuweilen ist man an Plätzen von einem leuchtenden Rieseninge, von einem Feuerkreise weitaus und rings umgeben, wie im Märchen, es ist märchenhaft schön. Und doch ist es nur die Straßenbeleuchtung der Großstadt Wien. Die Luft darüber ist roch; von der Ferne gesehen und in den Vororten vor der Linie sieht sich die Luft über Wien an, als brenne dort ein Häusermeer und lichte den Himmel mit grellem Scheine.<sup>5</sup>

Auch in die Vorstädte führten bereits einige zentrale Lichtachsen, wie die Landstraßer Hauptstraße, die Favoritenstraße oder die Praterstraße als Hauptverbindung zum Weltausstellungsgelände. Eine Sonderstellung nahm die Mariahilfer Straße ein. Vom Kaiserhaus regelmäßig für Fahrten zwischen der Hofburg und Schloss Schönbrunn benutzt, war sie als erste Wiener Vorstadtstraße durchgehend beleuchtet. Und auch hervorragende öffentliche Gebäude erstrahlten im Gaslicht, seit April 1868 etwa das in Fertigstellung begriffene Hofoperntheater oder seit Dezember 1871 der Stephansdom.<sup>6</sup> Deutlich weniger beleuchtet waren die Vororte außerhalb des Linienwalls.

Im Zentrum der Stadt, Am Graben, fand im Jänner 1882 auch eine erste Probebeleuchtung mit elektrischen Bogenlampen statt. Tausende Menschen kamen, um das Spektakel zu bewundern und das neue „Lichtbad“ zu genießen. In festlicher Stimmung promenierte die Massen auf und ab. Die Nacht war, so hieß es begeistert, „in Tag verwandelt und man schien wie im Land der Seligen im ewigen Licht zu wandeln. [...] Man empfing einen vollen Vorgeschmack der Genüsse und Annehmlichkeiten, welche die Einführung des elektrischen Lichts im großstädtischen Leben zur Folge haben wird“<sup>7</sup>.

4 Vgl. Payer, Peter: Um 1870: Wien wird groß und laut. Stadteindrücke und Beobachtungen. In: Kos, Wolfgang / Gleis, Ralph (Hg.): Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung. Ausstellungskatalog des Wien Museums. Wien: Czernin 2014, S. 44-51.

5 Silberstein, August: Die Kaiserstadt am Donaustrand. Wien und die Wiener in Tag- und Nachtbildern. Mit Berücksichtigung der Weltausstellung und weiterer Ausflüge nach Semmering, Graz, Salzburg, Ischl, Prag, Pest-Ofen. Wien: Perle 1873, S. 60-61.

6 Ruck, Helmut / Fell, Christian: Gas. Energie für Wien im Wandel der Zeit. Bd. II. Wien: Wien Energie Gasnetz GmbH 2009, S. 630.

7 Illustrierte Zeitung (15.04.1882), S. 300.



Elektrische Probebeleuchtung Am Graben  
Quelle: Wilhelm Gause, 1882 (Sammlung Peter Payer).

Doch das war noch Zukunftsmusik. Denn welche Beleuchtungsform auch immer, ob mit Gas oder Strom, nach wie vor war sie zeitlich streng begrenzt. Nach Mitternacht fiel die Stadt in tiefe Dunkelheit. Die meisten Gasthäuser, Theater und anderen Vergnügenslokale sperrten um zehn Uhr ihre Tore, das Nachtleben war noch mehr als bescheiden. Noch waren die gewohnten Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen ausgeprägt und die Straßen und Plätze der Stadt nachts so gut wie menschenleer. Doch Wiens Ruf, eine in weiten Teilen verschlafene Stadt zu sein, passte immer weniger zum ersehnten Selbstbild der expandierenden Metropole.

### Um 1900: Glanz einer Weltstadt

Mit dem forcierten Ausbau der öffentlichen Beleuchtung schob sich die ästhetische Dimension verstärkt ins Blickfeld. Die Lichter der rapide wachsenden Großstadt – 1910 überschritt Wien die Zwei-Millionen-Einwohner-Grenze – begannen sich zu einer vielbestaunten Sehenswürdigkeit zu entwickeln, zu einer neuen visuellen Erfahrung für Einheimische genauso wie für Gäste. Euphorisch sprach man immer öfter vom „irdischen Sternenglanz“ und vom „Lichtermeer“, das sich über die ganze Stadt ausbreite.

Auch der Schriftsteller und Journalist Reinhard E. Petermann empfahl seinen Lesern: „Das nächtliche Bild Wiens, wie es sich jetzt von den Höhen und Vorhöhen des Kahlengebirges darstellt, ist nachgerade zu einer Sehenswürdigkeit geworden, die es verdienen würde, in den Reisebüchern besonders vermerkt und den Besuchern Wiens zur Besichtigung empfohlen zu werden.“<sup>8</sup>

„Wien bei Nacht“ zu präsentieren und zu promoten, entwickelte sich auch aus Sicht des Fremdenverkehrs zu einer wichtigen Werbestrategie. Künstliche Effektbeleuchtungen betonten die prominentesten Gebäude der Stadt, deren Nachtbild zum Motiv von Ansichtskarten avancierte. Diese waren um 1900 zum populären Massenmedium geworden und trugen als solches entscheidend dazu bei, das Bild der Stadt in vieltausendfacher Auflage im In- und Ausland zu verbreiten.

Rathaus, Hofburg, Stephansdom: Die politischen und religiösen Zentren der Stadt stellten von Beginn an die am häufigsten reproduzierten Nacht-Sujets dar. Licht und Macht erfuhren eine enge ikonografische Entsprechung, deren kulturgeschichtliche Wurzeln bekanntermaßen – nicht nur im urbanen Kontext – weit zurückreichen.<sup>9</sup>

Auch das Vergnügungsareal des Praters entwickelte sich früh zu einem Wiener Highlight. Vor allem der 1895 eröffnete Vergnügungspark *Venedig in Wien* mitsamt dem zwei Jahre später errichteten Riesenrad erlangte große Popularität. Spektakuläre Lichteffekte verteilten sich nachts über das gesamte Areal. Dieses wurde sodann im Jahr 1903 unter dem Motto *Die elektrische Stadt* neu gestaltet. Tausende Lampen sorgten bei dieser Großausstellung für „leuchtende Fronten und funkelnde Giebel“ und damit für eine Aufsehen erregende Lichtsensation.<sup>10</sup>

Zu den technisch avanciertesten Lichtattraktionen der Stadt gehörte schließlich auch der Hochstrahlbrunnen am Schwarzenbergplatz. Im Jahr 1873 anlässlich der Fertigstellung der Ersten Wiener Hochquellenleitung eröffnet, wurde er 1906 zu einem Leuchtbrunnen (*fontaine lumineuse*) umgebaut. Seine 45 Meter hohe Fontäne erstrahlte in allen Farben des Regenbogens. Ein elektrisch betriebenes Hebelwerk schob abwechselnd rote, gelbe, grüne, blaue, violette und weiße Glasscheiben vor die insgesamt 27 Scheinwerfer. 144 verschiedene Farbkombinationen konnten sich so in kurzer Zeit wiederholen.<sup>11</sup>

Spektakuläre Lichtinszenierungen prägten sodann auch jene politisch motivierten Großevents, die das Kaiserhaus vor Massenpublikum zelebrierte. Bereits im Mai 1881

8 Petermann, Reinhard E.: Das Nachtpanorama von Wien. In: Neues Wiener Tagblatt (03.12.1908), S. 1.

9 Vgl. dazu u. a. Schivelbusch, Wolfgang: Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch 1986; Ders.: Licht, Schein und Wahn. Auftritte der elektrischen Beleuchtung im 20. Jahrhundert. Berlin: Ernst 1992.

10 N. N.: Wiedereröffnung von „Venedig“ (Die elektrische Stadt). In: Neue Freie Presse (26.04.1903), S. 11.

11 Kolar, Heinrich: Alltag und Heimat. Wiener Alltagsdinge in ihren Beziehungen zur Kulturkunde und zum bodenständigen Rechnen. 5 (1928), S. 12.

hatte die Wiener Gasgesellschaft einen riesigen Triumphbogen am Kärntner Ring errichten lassen anlässlich der Vermählung von Kronprinz Rudolph mit Prinzessin Stephanie. Absolute Höhepunkte aber waren zweifellos jene drei Stadt-Illuminationen, die für Kaiser Franz Joseph – nunmehr bereits mit elektrisch erzeugtem Licht – abgehalten wurden: Im Jahr 1900 anlässlich seines 70. Geburtstages sowie in den Jahren 1898 und 1908 zu Ehren seines 50. bzw. 60. Regierungsjubiläums. Jedes Mal war es ein feierlicher Triumphzug; entlang der Strecke wurden zahlreiche Gebäude mit aufwändigen Lichteffekten, der Kaiserkrone und dem Wahlspruch seiner Majestät „Viribus Unitis“ versehen.

Über die nächtliche Kaiserhuldigung des Jahres 1900 hieß es beispielsweise in der Zeitschrift *Wiener Bilder*, dass sie alle bisherigen Veranstaltungen dieser Art bei weitem übertroffen habe. Gegenüber dem Burgtor war extra ein beleuchteter Obelisk aufgestellt worden, in der Innenstadt erstrahlte die Fassade des renommierten Geschäftshauses *Haas & Söhne* – und dann die absoluten Highlights:

Unter den Illuminationsobjecten ragte das Wiener Rathhaus, das einem Märchenpalaste glich, in erster Reihe hervor; tausende von Glühlampen erglänzten auf dem Gebäude, das traumhaft schön aus dem dunklen Hintergrunde hervorleuchtete. Ueber dem Maria Theresia-Denkmal schwebte ein mächtiger Fesselballon, an dessen Gondel in weithin leuchtender Schrift die Zahl 70 hing, und von vier Seiten warfen gigantische Reflectoren ihr magisch weißes Licht auf das Wahrzeichen Wiens, den Stefansthurm. [...] Recht originell war das Palais des Erzherzogs Eugen mit dem aus elektrischen Glühlichtern gebildeten Kreuze des deutschen Ritterordens geziert, und das Gebäude der Bodencredit-Anstalt in der Teinfaltstraße war gleichfalls ungemein effectvoll decorirt. [...] Von den an der Donau gelegenen Schuckert-Werken aus wurde die derzeit in dem Strome ankernde Donaufflotte, sowie der Kahlenberg und Leopoldsberg mit riesigen Scheinwerfern beleuchtet.<sup>12</sup>

Es war die lichtmäßige Inbesitznahme fast der ganzen Stadt, die hunderttausende Besucher anzog und eine regelrechte Lichteuphorie auslöste. Unmittelbar danach wurden bereits die ersten Erinnerungsbilder in großer Zahl propagandistisch verbreitet. Die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien hatte sich wie nie zuvor als strahlende Metropole des Lichts positioniert<sup>13</sup>.

Auf der auch abseits von Festivitäten beeindruckenden Bühne aus Licht und Schatten fand zunehmend eine neue Aneignung urbaner Räume statt. Dazu gehörte endlich ein Nachtleben, das diesen Namen halbwegs verdiente. Varietés, Kabarets und Tanzlokale bereicherten die nächtliche Infrastruktur der Stadt.<sup>14</sup> Eine reich illustrierte Publikation mit dem Titel *Wien bei Nacht* schilderte die mittlerweile vielfältigen Nachtaktivi-

12 N.N.: Die Kaisertage in Wien. In: *Wiener Bilder*. Illustriertes Sonntagsblatt. Nr. 34/1900, S. 2.

13 Zur Kaiser-Illumination des Jahres 1908 vgl. Grossegger, Elisabeth: *Der Kaiser Huldigungs-Festzug Wien 1908*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 1992; Blöchl-Kastner, Andrea: *Das 60jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs I 1908*. Salzburg: Phil. Diss. 2004.

14 Vgl. dazu u. a. A. W.: *Wiener Nachtleben*. In: *Fremdenblatt* (27.09.1906), S. 17.



Erinnerungskarte zur Kaiser-Franz-Joseph-Illumination, 1900  
Quelle: Sammlung Peter Payer.

täten der Großstadt, vom kulturellen Geschehen in der Oper, im Prater, beim Heurigen oder im Kaffeehaus über die Nachtarbeit der Laternenanzünder, Straßenreiniger oder Depechenträger bis hin zum nächtlichen Elend in den Wärmestuben, Volksküchen und Krankenhäusern.<sup>15</sup>

In manchen Geschäftsstraßen kam ob der „schimmernden Lichtflut“ der bereits zahlreich beleuchteten Auslagen beinahe Feststimmung auf.<sup>16</sup> „Wien bei Nacht“ hatte sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs endgültig als neues Image etabliert. Es verursachte nicht mehr Angst und Schrecken, sondern entfaltete eine geheimnisvolle Aura und Anziehungskraft, legte, so der Feuilletonist Kurt Münzer, die – tagsüber verborgene – eigentliche Seele der Stadt bloß.<sup>17</sup>

15 Strobl, C. / Wilhelm, A.: Wien bei Nacht. Momentbilder aus dem Nachtleben der Großstadt, mit Illustrationen von M. Ledeli. Wien: Künast o. J. (1892).

16 Busson, Paul: Spätherbst. In: Ders.: Wiener Stimmungen. Wien: Mohr 1913, S. 2-3.

17 Münzer, Kurt: Nacht in Wien. In: Die Zeit (02.06.1912), S. 1.

## „Bestbeleuchtete Großstadt“

Der Erste Weltkrieg brachte einen herben Rückschlag: Das sich in der Stadt ausbreitende Elend bescherte „Wien bei Nacht“, so der Schriftsteller Erich Walter, eine „ganz eigene, düstere Note“.<sup>18</sup> Diese nach dem Krieg so rasch wie möglich zu überwinden, galten die gemeinsamen Anstrengungen von Stadtverwaltung und Bevölkerung. „Wien wird schön erst bei Nacht, dann zeigt ganz seine Pracht!“<sup>19</sup> Die in jenen Jahren populär gewordene Melodie von Robert Stolz kann als kollektives Ziel- und Wunschbild interpretiert werden. Wiederherstellung und Ausbau der Lichtinfrastruktur erhielten oberste Priorität. Erneut ging es darum, den öffentlichen Raum mit Hilfe der künstlichen Beleuchtung aus dem Abhängigkeitsverhältnis vom Tageslicht zu befreien und einen eigenen, vom Naturlicht unabhängigen Lichtraum zu schaffen. Dieser intensivierte und verdichtete sich nun mit dem Einsatz des elektrischen Lichts, das im von der Sozialdemokratischen Partei regierten *Roten Wien* immer häufiger an die Stelle des Gaslichts treten sollte.<sup>20</sup>

Der sich neu konstituierende Wiener Gemeinderat beschloss im Jahr 1923 die flächendeckende Einführung der elektrischen Beleuchtung. Die Gründe dafür waren politisch-ökonomischer Natur: Der Import der für die Gaserzeugung notwendigen Kohle sowie die Instandsetzung und Neuerrichtung der Gasinfrastruktur verursachten enorme Kosten. Mit der Forcierung der elektrischen Energie, die künftig verstärkt aus heimischen Wasserkraftwerken stammen sollte, konnte man sich vom Ausland unabhängiger machen und gleichzeitig eine Energieform nutzen, die insbesondere in der Nacht, wenn der Verkehr und die Fabriken ruhten, ausreichend zur Verfügung stand. Schon bald folgten sichtbare Ergebnisse: Ende des Jahres waren auf den Straßen der Stadt bereits 2100 elektrische Lampen in Betrieb (gegenüber 24.600 Gasflammen).<sup>21</sup>

Als Ende des Jahres 1924 ein Wasserkraftwerk im niederösterreichischen Opponitz in Betrieb ging und zusätzlichen Strom für Wien lieferte, konnte die Anzahl der elektrischen Lampen rasch gesteigert werden. Voll Stolz feierte die Stadtverwaltung nun beinahe jährlich ein „Lampenjubiläum“: Im Jänner 1926 wurde die 5000ste Lampe in der Kalvarienberggasse festlich geschmückt und mit einer kleinen Feier in Betrieb genommen. Im April 1927 folgte die 10.000ste Lampe am Margaretengürtel, im November 1929 die 20.000ste in der Heiligenstädter Straße, im Juli 1932 die 25.000ste

18 Walter, Erich: Gold und Glück. Ein Roman aus unseren Tagen. In: Wiener Bilder 35 (1918), S. 2.

19 Stolz, Robert (Musik) / Sterk, Wilhelm (Text): Wien wird bei Nacht erst schön. Wienerlied, 1915.

20 Vgl. dazu wie zu den folgenden Ausführungen: Payer, Peter: Die Eroberung der Nacht. Urbane Lichtinszenierungen. In: Kos, Wolfgang (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Ausstellungskatalog des Wien Museums. Wien: Czernin 2010, S. 146–153.

21 Magistratsabteilung 33 (Hg.): Wichtige geschichtliche Daten der öffentlichen Beleuchtung in Wien. Korrigiert und ergänzt bis Ende 1966. Unveröffentlichtes Manuskript. Wien o. J., S. 5.

am Karlsplatz. Im Jahr 1936 war die Anzahl der elektrischen Lampen mit rund 32.400 bereits doppelt so groß wie jene der verbliebenen Gaslichter.<sup>22</sup>

Wobei die einzelnen Straßen mit unterschiedlichen Lichtstärken ausgestattet wurden. So strahlten die großen Verkehrs- und Geschäftsstraßen mehr als doppelt so hell wie einfache Wohnstraßen und diese wiederum deutlich heller als die Landstraßen in den Vororten. Klare Lichtzentren waren – wie bisher – die Innenstadt und das Vergnügungszentrum des Praters. Die Elektrifizierung schob sich vom Zentrum zu den Rändern hin vor und bildete dabei deutlich die bestehenden sozialräumlichen Muster ab. Während die proletarisch geprägten Vororte noch längere Zeit im Dunkel verharrten, waren die bürgerlichen Innenbezirke Josefstadt, Mariahilf und Neubau bereits um 1930 vollständig elektrifiziert.<sup>23</sup>

Insgesamt erstrahlte das elektrisch beleuchtete Wien jener Jahre rund zehnmal heller als das Wien der Gaslaternen.<sup>24</sup> Es war eine neue Licht-Atmosphäre, die sich nun nachts ausbreitete, klarer und weniger schummrig, von den Farben her mehr gelblich-weiß als – wie früher – rötlich-orange. Mit einem beleuchteten Straßennetz von fast 600 Kilometer Länge (gegenüber 50 Kilometer im Jahr 1913!) gehörte die Metropole international gesehen, so ein zeitgenössischer Lichtexperte, zu den „bestbeleuchteten Großstädten der Welt“.<sup>25</sup>

Auch die verbesserte Anstrahlung ausgewählter Gebäude trug mit bei zur neuen Lichtwirkung. Das Wiener Stadtbauamt hatte 1930 eine Liste jener Gebäude erstellt, die verstärkt mit Licht inszeniert werden sollten.<sup>26</sup> Es waren weiterhin die klassischen Sehenswürdigkeiten; in der Innenstadt bzw. entlang der Ringstraße gelegen, unterstrichen sie die repräsentative Bedeutung des historischen Stadtzentrums. Erst in den Folgejahren kamen neue Lichtbauten hinzu. So beeindruckte das aus 15 Stockwerken bestehende erste Wiener Hochhaus in der Herrengasse. Von der christlich-sozialen Staatsregierung gefördert und im November 1932 von Bundespräsident Wilhelm Miklas eröffnet, trat der Bau sowohl mit seiner Höhe als auch mit seiner Lichtwirkung in Konkurrenz zum Stephansdom. Und auch die Höhenstraße, Prestigebau des autoritären Ständestaates und ab 1935 in Teilabschnitten eröffnet, brachte ein neues

22 Ebd., S. 5–6.

23 Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1929 bis 31. Dezember 1931 unter dem Bürgermeister Karl Seitz. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Wien. Band 2. Wien: Magistrat der Stadt Wien 1949, S. 821.

24 Kolar 1928, S. 11–12.

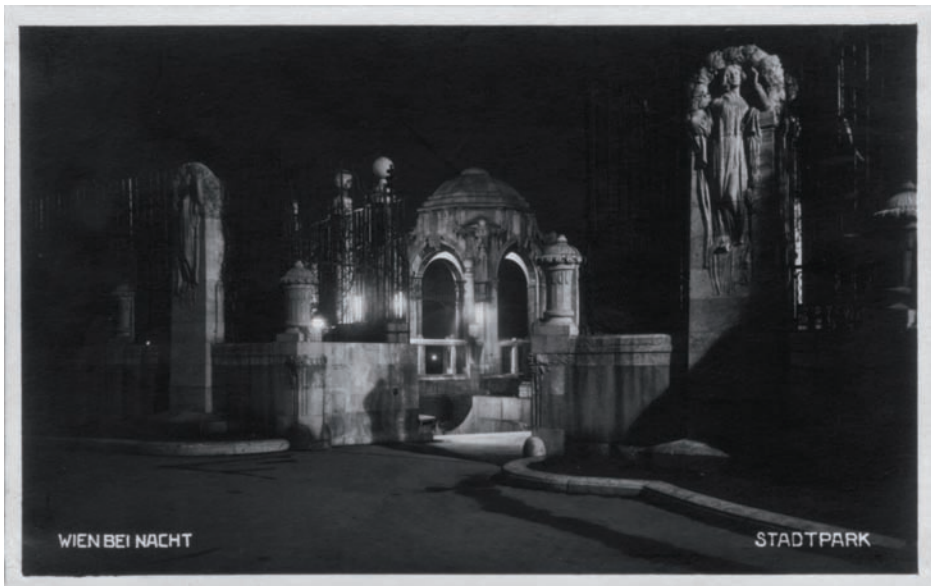
25 Die Lichttechnik. Offizielles Organ der österreichischen lichttechnischen Gesellschaft. Heft 9–10 (1929), S. 1.

26 Schlögl, Heinrich: Das öffentliche Beleuchtungswesen Wiens und die behördliche Überwachung elektrotechnischer Anlagen. In: Tillmann, Rudolf (Red.): Festschrift herausgegeben anlässlich der Hundertjahrfeier des Wiener Stadtbauamtes. Wien: Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1935, S. 286.



Lichtelement hinzu. Ihre elektrischen Beleuchtungskörper zeichneten ein nunmehr unübersehbares Lichtband in den dunklen Wienerwald. Damit hatte man – symbolisch wie real – einen deutlichen Kontrapunkt zu den innerstädtischen Lichtattraktionen gesetzt.

Das Image von „Wien bei Nacht“ wurde forciert und im großen Maßstab von Ansichtskartenverlagen aufgegriffen. Die Palette der publizierten Nachtmotive erweiterte sich sprunghaft. So wurden neben den erwähnten Baudenkmalern auch zahlreiche innerstädtische Plätze zu bildwürdigen Nachtschauplätzen, ebenso Parks und Gartenanlagen sowie Donaukanalbrücken. Nicht dabei war interessanterweise die seit 1937 die Donau überspannende Reichsbrücke, eine imposante Kettenbrücke mit zwei hohen Pylonen, die – im Unterschied zu ihrem Budapester Pendant – wohl zu weit abgelegen war, um als werbewirksame Lichtikone zu taugen.



Wien bei Nacht. Stadtpark. Ansichtskarte, 1925  
Quelle: Sammlung Peter Payer.

Die nächtlichen Sehenswürdigkeiten waren mittlerweile auch fixe Stationen bei Stadtrundfahrten, die von findigen Autobusunternehmen angeboten wurden. Unter dem Motto „Wien bei Nacht“ konnten Touristen eine dreistündige Spezialfahrt unternehmen: von der Oper durch die hell beleuchtete Innenstadt zum Riesenrad, von dort über den Donaukanal auf den Kobenzl – mit kurzem Zwischenstopp, um den „herrlichen Blick auf

das Lichtermeer Wiens und das silberne Band der Donau“ zu genießen – und schließlich als Abschluss zum Heurigenort Grinzing.<sup>27</sup>

Das städtische Tourismusgewerbe hatte damit entscheidenden Anteil an der Standardisierung des Blicks auf die nächtliche Metropole, in seiner Einzelbildhaftigkeit genauso wie in seiner bewegten Form. Nachtsujets waren ab nun ein unverzichtbarer Bestandteil des modernen Stadtimages, millionenfach in alle Welt verbreitet durch Fotografien, Plakate<sup>28</sup> und schon bald auch Filme<sup>29</sup>.

## Leuchtreklamen

„Alles glüht in Licht. Alles strahlt. Der Himmel mit seiner fernen Sternenpracht ist versunken. Aber die Straßen wie riesige Schaufenster eines Juweliers glitzern und locken mit farbigen Strahlen. Alles ruft, bittet, befiehlt.“<sup>30</sup> Der österreichische Schriftsteller Gustav von Felsenberg staunte im Spätwinter 1935 beinahe ehrfurchtsvoll über die Wiener Nacht. Vor zwei Jahrzehnten war er zum letzten Mal in der Stadt gewesen – und nun schienen ihm die neuen Lichteindrücke geradezu überwältigend. Insbesondere in den Geschäftsstraßen, wo raffinierte Reklameanlagen und grell erleuchtete Schaufenster um die Aufmerksamkeit der Passanten buhlten. Rund 7300 Lichtreklamen gab es 1932 in Wien, eine Zahl, die sich seit Mitte der 1920er Jahre rasant gesteigert hatte.<sup>31</sup> Vor allem nachdem zu den punktförmig leuchtenden Glühlampen die Neonröhre hinzugekommen war, die kontinuierliche Lichtbänder in allen erdenklichen Formen und Farben ermöglichte. Ihre Lichtstärke war groß, ohne zu blenden. Die Linien, die sie durch die Nacht zog, verhielten sich zur Glühlichtreklame, so der Kulturhistoriker Wolfgang Schivelbusch, wie ein Stromlinienrennwagen zur ersten Benzinkutsche. Klar, modern und dynamisch, verkörperte die Neonröhre die Licht-Version der Stromlinie.<sup>32</sup>

Euphorisch sprach man, in Wien wie auch in anderen Großstädten, vom „Zeitalter des Lichts“, das nun angebrochen sei, von der „Nacht ohne Finsternis“ und einer „neuen

27 Vereinigte Wiener Autorundfahrten Wohlgenuth, Domjan & Bäuml: Programmheft. Wien o. J. (um 1930), S. 11. Auch beim 1932 gegründeten Nachfolgeunternehmen „Austrobus“ gehörten Nachrundfahrten weiterhin zum Standardprogramm.

28 Zur Nacht als neues Plakatsujet in der Städtewerbung von Wien und Berlin vgl. Maryška, Christian: Neonblut über die Gesichter der zerstreuten Passanten. Graphik, Reklame, Städtewerbung. In: Fetz, Bernhard / Schlösser, Hermann (Hg.): Wien – Berlin. Wien: Zsolnay 2001 (= Profile. Magazin des Österreichischen Literaturarchivs 7), S. 136–157.

29 Vgl. dazu Wien bei Nacht. Fremdenverkehrsfilm, um 1936.

30 Felsenberg, Gustav von: Wiederentdeckung der Stadt. In: Neues Wiener Tagblatt (12.03.1935), S. 3.

31 Sandgruber, Roman: Strom der Zeit. Das Jahrhundert der Elektrizität. Linz: Veritas 1992, S. 46.

32 Schivelbusch 1992, S. 67.

Symphonie der nächtlichen Lichtstadt“.<sup>33</sup> Endgültig schien die Nacht besiegt, hatte die Stadt sich ihrer bemächtigt und sie in ihre Dienste gestellt.

Ganz anders sahen dies konservative Kreise der Bevölkerung, insbesondere die Anhänger der seit der Jahrhundertwende in Deutschland und Österreich aktiven Heimatschutzbewegung. Sie empörten sich gegen die zunehmende Dominanz der kommerziellen „Lichtflut“, die das traditionelle Stadtbild verunstaltete, und kritisierten die Unmengen an Lichtern, die blendeten und überreizten und ein visuelles Chaos auf den Straßen erzeugten. Die natürliche Nacht, so befürchtete man, komme in der Stadt rein gar nicht mehr zur Geltung.<sup>34</sup> Derartige Kritik wurde letztlich von wirtschaftlichen Argumenten zurückgedrängt, wengleich die zunehmende Verwendung von Leuchtstoffröhren immerhin zu einer deutlichen Lichtberuhigung im Straßenbild führte.

Ende der 1920er Jahre konnte man in Wien somit auf unterschiedlichste Techniken der Lichtreklame treffen. So gab es großflächige Wechselschriftreklamen, die auf dem Dach des Dianabades, auf dem Heinrichhof und dem Hapag-Haus am Opernring montiert waren. Aus bis zu 4000 Glühlampen bestehend, fungierten sie als moderne „Lichtzeitungen“, die neben Reklame auch aktuelle Nachrichten verkündeten.<sup>35</sup> Ganz in der Nähe, am Eingang der Kärntner Straße, beeindruckte das sich drehende, aus roten Glühlampen bestehende Mühlrad des Nachtetablissemments *Moulin Rouge*, das zum markanten Signum der Straße avancierte.<sup>36</sup>

Spektakuläre Neonreklamen wiederum konnte man etwas weiter innerhalb der Kärntner Straße antreffen. Etwa jene der Schuhfirma *Salamander*, die „bei ihrer Etablierung eine Sensation“ darstellte,<sup>37</sup> oder den riesigen Namenszug des Kaufhauses *Neumann*.<sup>38</sup> In der Mariahilfer Straße warb das Kaufhaus *Gerngroß* mit rot strahlenden Neonröhren,<sup>39</sup> etwas weiter stadtauswärts trat das Teppich- und Möbelhaus *Schein* mit sich vertikal über die ganze Fassade des Hauses erstreckenden Leuchtbändern in Erscheinung. Auch niederrangige Geschäftsstraßen erhielten beeindruckende Neonreklamen, wie die Währinger Straße, wo die *Kathreiner Malzkaffee-Fabrik* ein riesiges Ziffernblatt errichten ließ, das fünf Uhr zeigte und dazu den Slogan „Um diese Stunde trinke Kathreiner“, eine Lichtkonstruktion, die durch ihre „besonders wirkungsvollen,

33 Österreichische Reklame 16 (1928), S. 9, 18.

34 Luxbacher, Günther: Das kommerzielle Licht. Lichtwerbung zwischen Elektroindustrie und Konsumgesellschaft vor dem Zweiten Weltkrieg. In: Technikgeschichte 1 (1999), S. 46-50.

35 Hartl, Franz / Herbatschek, O.: Lichtzeitung und Lichtschrift. In: Österreichische Reklame 4 (1927), S. 14-18.

36 Frisch, Justinian: Das Wiener Straßenbild gesehen vom Standpunkt des Reklamers (Die Straßenreklame der Weltstädte. Bd. 1. Wien). Wien / Berlin / Leipzig: C. Barth 1928, S. 26.

37 Österreichische Reklame 16 (1928), S. 21.

38 Ebd., S. 21-22.

39 Österreichische Reklame 7 (1929), S. 25.

wechselnden Lichteffekte allgemeines Aufsehen erregte“.<sup>40</sup> In der Meidlinger Hauptstraße konnte man in riesigen Lettern „ATA putzt alles!“ lesen, in der Wiedner Hauptstraße propagierten die *Städtischen Elektrizitätswerke* mit einer überdimensionalen Lichtreklame „Strom für Alles im Haus“. Besonders große und phantasievolle Lichtreklamen wurden nicht selten in den Rang von Wahrzeichen erhoben und in den Medien besprochen. Sie machten – darin waren sich viele einig – „Wien um eine Sehenswürdigkeit reicher“.<sup>41</sup>

Eine in der Stadt einzigartige Attraktion stellte der große Scheinwerfer dar, der auf einem Leuchtturm am Dach des Kaufhauses *Gerngroß* montiert war und dessen „milchweißer Strahl“ nachts über die Häuser kreiste. Für den Wiener Verleger und Reklameexperten Justinian Frisch war dies schlicht „die stärkste Reklame ohne Worte“.<sup>42</sup>

Mit ihrer ökonomischen Potenz und engen Beziehung zur Laufkundschaft der Straße zählten die Großkaufhäuser von Beginn an zu den Pionieren der Lichtreklame. Auch das mondäne Warenhaus *Zwieback* machte durch eine gebäudehohe Lichtsäule von sich reden, die mitten auf der Mariahilfer Straße stand. Im Volksmund sogleich als „Zwiebackssäule“ bezeichnet, mutete sie wahrhaft großstädtisch, ja „geradezu amerikanisch“ an.<sup>43</sup>

Neben den Warenhäusern waren es vor allem die Kinos, deren Lichtarchitektur unübersehbare Akzente in Wiens Großstadtnacht setzte. Sowohl nach außen als auch nach innen, in der Verlängerung des öffentlichen Raumes, waren sie aufs Engste mit dem Licht verknüpft.<sup>44</sup> Knapp 170 „Lichtspieltheater“ gab es um 1930 in Wien, wobei vor allem die neu gegründeten Großkinos mit imposanten Lichtsignalen beeindruckten, wie das *Kino-Lustspieltheater* im Prater (1927), das *Apollo* in der Gumpendorfer Straße (1929) oder das *Scala* in der Favoritenstraße (1931).

Wenngleich die Lichtreklamen in Wien zwar vielfältig, aber bei weitem noch nicht so ausgeprägt waren wie etwa in der Licht-Metropole Berlin, so war die Tendenz doch eindeutig: Immer deutlicher sprengten sie die Decke der Nacht, nahmen sie an den Gebäuden Stockwerk um Stockwerk in Beschlag. Diesbezüglich herausragendster Ort war der Beginn der Kärntner Straße nahe der Oper, Blick Richtung Stephansplatz. Hier evozierte die Vielfalt an Leuchtreklamen geradezu weltstädtisches Flair. Nicht zufällig wurde genau diese Ansicht 1928 auf die Titelseite einer Reklamezeitschrift gesetzt.<sup>45</sup> Im internationalen Städtewettbewerb konnte Wien hier endlich konkurrieren mit Potsdamer Platz, Piccadilly Circus oder Times Square. Justinian Frisch: „Eine riesige Entwicklung

40 Wiener Bilder 10 (1931), S. 5.

41 Ebd.

42 Frisch 1928, S. 20, 26.

43 Ebd., S. 25.

44 Vgl. Schwarz, Werner Michael: Kino und Kinos in Wien. Eine Entwicklungsgeschichte bis 1934. Wien: Turia und Kant 1992, S. 70–90.

45 Österreichische Reklame 9 (1928).

hat die Lichtreklame in Wien durchgemacht. Einzelne Stellen der Inneren Stadt, besonders die sogenannte 'Opernkreuzung', wetteifern mit dem in diesem Belange sehr fortgeschrittenen London<sup>46</sup>.



Leuchtreklamen in der Kärntner Straße. Titelbild der Zeitschrift *Österreichische Reklame* 9 (1928)  
Quelle: Sammlung Peter Payer.

## Licht und Politik

„Kein Fest mehr ohne Lichtfreude.“<sup>47</sup> Dieses Motto war mittlerweile auch bei politischen Veranstaltungen zur Selbstverständlichkeit geworden. Schon die Feier zur Eröffnung des Opponitzer Kraftwerks wurde von einer spektakulären Lichtinszenierung begleitet, die sich als politisches Statement verstand für die wachsende Kraft der Sozialdemokratie und die Potenz einer Stadt, die eben erst zu einem eigenen Bundesland erhoben

46 Frisch 1928, S. 20.

47 Die Lichttechnik 9-10 (1929), S. 86.

worden war. Im Zentrum des raffiniert inszenierten Lichtevents stand die Machtzentrale des *Roten Wien*: das Rathaus. Die *Arbeiter-Zeitung* berichtete euphorisch und sprach von „Lichtzauber“ und „Märchenpracht“ und einem „Feenschloß“, das „zauberhaft und unwirklich wie ein Traumgebilde“ erscheine.<sup>48</sup> 3.000 Ferrowatt-Halbwatt-Lampen waren aufgeboden worden, um das Gebäude so schillernd wie möglich zu inszenieren.

Drei Jahre später, am 12. November 1928, konnte die Wiener Bevölkerung ein noch aufwändigeres Lichtereignis bestaunen. Bei den Feierlichkeiten zum 10. Jahrestag der Gründung der Republik Deutsch-Österreich erstrahlten Stephansdom, Rathaus und Parlament in festlicher Beleuchtung.<sup>49</sup> Gleichberechtigt wurde das religiöse Zentrum neben die beiden wichtigsten demokratischen Institutionen gestellt, womit man jene Eckpfeiler markierte, auf denen das politische System ideologisch ruhte. Mehrere Großscheinwerfer sowie tausende Glühlampen ließen die Lichtinszenierung zum emotionalen Höhepunkt des Jubiläumsakts werden.

Die Nacht war für die Massenparteien – wie zuvor schon für den Kaiser – zur begehrten Bühne geworden, auf der man sich werbewirksam präsentieren konnte. Wobei die den Modernisierungsbestrebungen aufgeschlossener Sozialdemokratie rasch auch neue Techniken übernahm. So verwendete sie schon in den 1920er Jahren im Wiener Wahlkampf Leuchtreklamen, die in großen Lettern verkündeten: „Wir bauen weiter und wählen sozialdemokratisch“.<sup>50</sup>

Umgekehrt nutzten auch die Christlich-Soziale Partei bzw. die Vaterländische Front die Möglichkeiten zur nächtlichen Selbstdarstellung. Als man im September 1933 den „Deutschen Katholikentag“ beging, ein politisches und mediales Großereignis, bei dem Engelbert Dollfuß seine berühmte Rede am Trabrennplatz hielt, erstrahlte der Stephansdom als festlich beleuchteter Mittelpunkt der Stadt. Ein Jahr später, nach der Ermordung von Dollfuß, war der Trabrennplatz selbst Schauplatz eines großen Lichtevents: Zum Gedenken an den Kanzler wurde ein Riesenfeuerwerk entzündet und sein Porträt mitsamt dem Kruckenkreuz und der Parole „JA ES WILL“ in die Nacht gezeichnet. Die Bevölkerung selbst wurde aufgefordert, Kerzen in die Fenster zu stellen und in den Bergen Höhenfeuer zu entzünden.<sup>51</sup>

Im Unterschied zur Sozialdemokratie setzte das konservative Lager in seinen Lichtinszenierungen weit mehr auf die Magie des offenen Feuers, denn auf High-Tech-Performance. Dies zeigte sich besonders deutlich bei der Einweihung des „Österreichischen Heldendenkmals“ am 9. September 1934, der ersten großen Selbstdarstellung des

48 *Arbeiter-Zeitung* (02.01.1925), S. 5.

49 Vgl. dazu u. a. *Neue Freie Presse* (13.11.1928), S. 6.

50 Denscher, Bernhard (Red.): *Tagebuch der Straße. Geschichte in Plakaten*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1981, S. 181.

51 *Österreichische Woche* 34 (1934), S. 3; *Neue Freie Presse* (27.07.1934), S. 7.



Parlament. Nationalsozialistische Propagandakarte, 1938  
Quelle: Sammlung Peter Payer.

austrofaschistischen Ständestaates. Die im Äußeren Burgtor errichtete Gedenkstätte zu Ehren der Gefallenen des Ersten Weltkriegs wurde mit einem sorgfältig inszenierten Lichtfest eröffnet: Zu beiden Seiten des Denkmals brannten „ewige Feuer“, die Fassade der Neuen Hofburg erstrahlte in Festbeleuchtung, die angrenzenden Reiterstandbilder von Erzherzog Karl und Prinz Eugen wurden im Lauf des Abends gleich zwei Mal mit bengalischen Feuern illuminiert.<sup>52</sup>

Auch die nach dem „Anschluss“ im März 1938 an die Macht gekommene nationalsozialistische Stadtregierung setzte massiv auf die propagandistische Kraft des Lichts. Zwar gab es in Wien keine Großinszenierungen wie in Berlin oder Nürnberg, wo gewaltige „Lichtdome“ in den Himmel projiziert wurden, ausgeklügelte Lichtdramaturgien fehlten aber keineswegs. Vor allem die Volksabstimmung am 10. April 1938, die wohl größte Propagandaschlacht in Österreich im 20. Jahrhundert,<sup>53</sup> später auch der 1. Mai sowie Hitlers Geburtstag boten Anlass für spezielle Lichtevents. Gebäude wurden mit Lichtbändern geschmückt, zum Teil auch mit überdimensionalen Hakenkreuzen und der in die Nacht schreienden Parole „Ein Volk Ein Reich Ein Führer“. Und man verteilte Propagandakarten, die das Hakenkreuz in Form einer aufgehenden Sonne vor bekannten

52 Neue Freie Presse (11.09.1934), S. 4; Wiener Bilder 37 (1934), S. 8.

53 Vgl. Fetz, Bernhard (Hg.): Nacht über Österreich. Der Anschluss 1938 – Flucht und Vertreibung. St. Pölten / Salzburg / Wien: Residenz 2013, S. 45.

Wiener Sehenswürdigkeiten zeigten, die damit in „neuem Licht“ erstrahlten.

Realiter sollte es allerdings in der Stadt schon bald finster werden. Denn mit Fortdauer des Zweiten Weltkrieges und zunehmenden Luftangriffen der Alliierten wurden strenge Verdunkelungsmaßnahmen im öffentlichen Raum angeordnet. Kleine Petroleumlampen ersetzten die bisherigen Lichtmasten, und immer öfter konnte man auf Plakaten die Aufforderung lesen: „Verdunkeln! Der Feind sieht dein Licht!“

## Sehnsucht nach der „schönen“ Stadt

Unmittelbar nach Kriegsende herrschte in Wien zu später Stunde lange Dunkelheit. Im Oktober 1945 gab es in der ganzen Stadt nur 15 Kilometer beleuchtete Straßen. Nur mühsam konnte die Stromversorgung wieder aufgebaut werden. Die erfolgreiche Rückkehr des Lichts und die Bemühungen zum Ausbau der diesbezüglichen Infrastruktur gerieten – wie schon in der Zwischenkriegszeit – zum festlichen Akt: 1947 zählte man immerhin bereits 832 Kilometer beleuchtete Straßen, ein Jahr später weihte man den Betrieb der 25.000sten Straßenlampe ein, 1953 folgte die 50.000ste Lampe.<sup>54</sup> Elektrische Beleuchtung und Gasbeleuchtung existieren im Übrigen noch nebeneinander, wengleich erstere längst dominierte. Erst im Jahr 1962 sollte die letzte Gaslaterne in Wien erlöschen.

Die Gewährleistung einer stabilen Stromversorgung stellte in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine wesentliche Voraussetzung dar, um im Westen erneut als „zivilisierte Stadt“ anerkannt zu werden. Im Bestreben, wieder Anschluss an die – westliche – Welt zu finden, war dies ein entscheidender Schritt. Das „Neue Wien“ wollte wieder „Weltstadt“ werden.<sup>55</sup>

Ein Gebäude stand dafür paradigmatisch: Der Westbahnhof.<sup>56</sup> Wie bei den anderen, ebenfalls stark beschädigten Wiener Fernbahnhöfen, hatte man sich auch beim Westbahnhof für einen kompletten Neubau entschlossen. Nach nicht einmal zwei Jahren Bauzeit konnte das Hauptgebäude am 24. November 1951 provisorisch in Betrieb genommen werden. Tausende Menschen kamen zum feierlichen Eröffnungsakt, der besonders

54 Ziak, Karl (Red.): Wiedergeburt einer Weltstadt. Wien 1945–1965. Wien / München: Verlag für Jugend und Volk 1965, S. 104.

55 Vgl. Uhl, Heidemarie: „Wir bauen ein neues Wien“. Das visuelle Narrativ des Neuen Wien in Bildbänden der 1950er und 1960er Jahre. In: Kos, Wolfgang / Rapp, Christian (Hg.): Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war. Katalog zur 316. Sonderausstellung des Wien Museums. Wien: Czernin 2004, S. 291–297.

56 Vgl. Payer, Peter: Wien bei Nacht. Der Westbahnhof bei wechselnder Beleuchtung. In: Kos, Wolfgang / Dinohobl, Günter (Hg.): Großer Bahnhof. Wien und die weite Welt. Ausstellungskatalog des Wien Museums. Wien: Czernin 2006, S. 166–171.





Westbahnhof bei Nacht. Ansichtskarte, 1950er Jahre  
Quelle: Sammlung Peter Payer.

spektakulär inszeniert wurde – mit Licht. Das Bahnhofsgebäude und der Vorplatz waren nach modernsten lichttechnischen Erkenntnissen gestaltet worden. Sechzehn Lichtmasten mit insgesamt 180 Leuchtstofflampen sollten das Areal vor dem Haupteingang zu „Wiens hellstem Punkt“ machen, wie die *Arbeiter-Zeitung* euphorisch verkündete.<sup>57</sup>

Zahlreiche politische Prominenz erschien, neben Bürgermeister Franz Jonas auch Bundespräsident Theodor Körner und Verkehrsminister Karl Waldbrunner. Nach den Ansprachen folgte die Lichteinweihung: „Ein Ereignis für Wien. [...] Als die riesigen Kandelaber aufflammten und den neuen Bahnhof mit einer Flut silbernen Lichtes übergossen, brach die Menge in freudigen Beifall aus.“<sup>58</sup>

Nun, bei Nacht, erkannte man deutlich das Besondere des neuen Bahnhofs, der als spezifische „Architektur für die Nacht“ konzipiert war. Beeindruckend die riesigen Uhren an den Seitenwänden des Hauptgebäudes, deren beleuchtete Ziffernblätter man schon von weitem erblickte; die riesige Glasfront, durch die man in das Innere der hell erleuchteten Halle sehen konnte; die Erdgeschoßzone mit den lockenden Schaufensterilluminationen; das elegant darüber verlaufende Lichtband, über dem in großen Lettern WESTBAHNHOF strahlte; die Beleuchtungskörper des Vorplatzes, deren Licht sich am Asphalt und an den glänzenden Oberflächen der parkenden Automobile spiegelte.

57 Arbeiter-Zeitung (24.11.1951), S. 4.

58 Arbeiter-Zeitung (25.11.1951), S. 3.

Dass der Westbahnhof sich bei Nacht so lichtstark präsentierte, hängt auch mit seiner symbolischen Bedeutung zusammen. In der französischen Besatzungszone gelegen, stand er für die Westorientierung der Stadt und des Landes – im politischen, aber in zunehmendem Maße auch im touristischen Sinne. Für die erhoffte Belebung des Tourismus – erstmals waren 1951 wieder die Wiener Festwochen abgehalten worden – stellte er ein repräsentatives Entree in die Stadt dar. „Der neue Westbahnhof soll den Fremden, die nach Wien kommen, einen würdigen Empfang bieten und zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen“, hatte die *Arbeiter-Zeitung* schon bei der Eröffnung postuliert.<sup>59</sup>

Dass man nun alles daran setzte, Wien wieder „schön“ zu machen, und den Blick nicht zurück, sondern nach vorne richtete, auch das sollte der neue Westbahnhof symbolisch bekunden. Der Begriff „schön“ avancierte – im Städtebau ebenso wie in der Populärkultur – zum Leitbild für die Zukunft. Auch Bürgermeister Franz Jonas, seit Sommer 1951 im Amt, sprach immer wieder von der „Verschönerung“ der Stadt, die er mit den unter seiner Ägide geplanten Projekten anstrebe.<sup>60</sup>

Orte wie der Westbahnhof waren ein wichtiger Hoffnungsschimmer inmitten einer real noch immer dunklen Stadt, die sich daran machte, Metropole zu werden. Nur langsam entstanden weitere moderne Lichtarchitekturen: Der von Architekt Erich Boltenstern entworfene Ringturm am Schottenring, ein Hochhaus der *Wiener Städtischen Versicherung*, geplant als Zeichen der westorientierten Kapitalwirtschaft und bewusster Kontrapunkt zur sowjetischen Besatzungszone vis-à-vis des Donaukanals, wurde 1955 – im Jahr der Unabhängigkeit Österreichs – fertig gestellt. Der Bau avancierte zum Inbegriff großstädtischer Eleganz, tagsüber genauso wie nachts, wenn der Lichtschein der unzähligen Fenster die glatten Fassaden durchbrach und die an der Spitze angebrachte Wettersäule färbig blinkte.<sup>61</sup>

Ebenso bedeutungsvolle, emotional hoch aufgeladene Lichtevents waren sodann die Wiedereröffnung von Burgtheater und Staatsoper. Beide Ereignisse, begangen im Oktober bzw. November 1955, wurden mit einer feierlichen Festbeleuchtung inszeniert. Eine wichtige Etappe des Wiederaufbaus und der allmählichen Rückkehr zur „Normalität“.

Die Stoßrichtung war klar: Es galt, die dunkle Vergangenheit hinter sich zu lassen, hoffnungsfroh in die Zukunft zu blicken und Wien erneut als Kulturhauptstadt zu etablieren mitsamt den dazugehörigen nächtlichen Sehenswürdigkeiten. Das Wiener Stadtbauamt erweiterte in den 1960er Jahren die Liste jener Sehenswürdigkeiten, die mit speziellen Lichteffekten hervorgehoben werden sollten. Die Anstrahlung von Ge-

59 Ebd.

60 Rigele, Georg: Wiederaufbau in Wien. Politik zwischen Notstand und sozialem Städtebau. In: Eiblmayr, Judith / Meder, Iris (Hg.): *Moderat Modern. Erich Boltenstern und die Baukultur nach 1945*. Katalog zur 326. Sonderausstellung des Wien Museums. Salzburg: Pustet 2005, S. 74.

61 Ebd.

bäuden, Brunnen und Denkmälern sollte deutlich intensiviert werden.<sup>62</sup> Dabei waren es weiterhin die klassischen Highlights der Innenstadt, nur wenige „Ausreißer“ wie eben der Westbahnhof, gesellten sich hinzu. Das Stadtzentrum blieb die dominierende Lichtmitte, selbst zum Donaukanal hin – sämtliche Brücken waren 1945 zerstört und danach ohne Effektbeleuchtung wiedererrichtet worden – blieb es noch relativ finster.

## „Light Up“

Um 1950 hatte Wien wieder die Gesamtlichtmenge der Vorkriegszeit erreicht. In den folgenden Jahrzehnten vervielfachte sich diese, nicht zuletzt aufgrund der forcierten Stadterweiterung, die den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und ausgedehnte Großsiedlungen vor allem im Nordosten und Süden der Stadt mit sich brachte. Im Jahr 1974 konnte bereits die 200.000ste Lampe in Betrieb genommen werden.<sup>63</sup>

Allerdings: Der räumlichen Erweiterung entsprach eine demographische Stagnation, ja Schrumpfung. Denn bis in die 1980er Jahre war Wien geprägt von seiner politischen Randlage im geteilten Europa. Die Einwohnerzahl hatte sich allein zwischen 1970 und 1980 um 100.000 Personen auf rund 1,5 Millionen reduziert. Erst mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ (1989) und Österreichs Beitritt zur Europäischen Union (1995) entstanden neue Rahmenbedingungen. Wien erhielt – endlich – einen der Stadt entsprechenden Referenzraum und konnte sich so zu einer zentraleuropäisch bedeutsamen Metropole entwickeln, deren Bevölkerung von nun an stetig und rasch wachsen sollte. Dies drückte sich auch in einer lichtmäßigen Belebung und Modernisierung des Stadtraumes aus.

Augenfällig war die zunehmende Kommerzialisierung und Eventisierung des öffentlichen Raumes. Zentrale Geschäftsstraßen, Märkte und Einkaufszentren, Knotenpunkte der sich etablierten Konsum- und Wohlstandsgesellschaft, präsentierten sich immer öfter als lichtdurchflutete Erlebniszone. Vor allem in der Vorweihnachtszeit begann es zu funkeln und zu schillern. Im Winter 1986 wurde am Rathausplatz erstmals ein „Adventzauber“ abgehalten: Der rasch bekannt werdende Christkindlmarkt war geboren. Der Lichtschmuck in den Einkaufsstraßen der anderen Bezirke wurde ebenfalls modernisiert. Ab 2004 im Rahmen des von der Wiener Wirtschaftskammer ausgeschriebenen Wettbewerbs „Light Up“. Innovative LED-Illuminationen entstanden, von schweben-

62 Fremdenverkehrsstelle der Stadt Wien (Hg.): Zehn Jahre Fremdenverkehrsverband für Wien. Wien: Fremdenverkehrsstelle der Stadt Wien o. J. (1965), S. 32–33.

63 Stadtplanung Wien (Hg.): Wien, Stadtlichter. Der Stand der Dinge. Wien: Magistrat der Stadt Wien 1996, S. 15. Zum Vergleich: Derzeit bestehen in Wien etwa 244.000 Lampen (auf 154.000 Beleuchtungskörpern), <https://www.wien.gv.at/verkehr/strassen/einrichtungen/beleuchtung/zahlen.html> [11.02.2019].



Uniqa-Tower am Donaukanal, 2011  
Quelle: Wikimedia Commons.

den Kugeln und Wolken über Sterne und Schneeflocken bis hin zu mondänen Kronleuchtern, die Am Graben, mitten im Herzen der Stadt, die Illusion eines nächtlichen Freiluft-Ballsaal erzeugen.<sup>64</sup> Massenevents und Umzüge sorgen zudem während der übrigen Jahreszeit – insbesondere auf der Ringstraße – für temporäre Lichthöhepunkte (seit den 1990er Jahren Regenbogenparade, Streetparade, Life Ball u. a.).

Auch politische Manifestationen setzten weiterhin zentral auf die Suggestivkraft der Nacht. Hervorzuheben sind hier das sogenannte „Lichtermeer“, eine Demonstration von mehr als 200.000 Menschen, abgehalten am Heldenplatz im Jänner 1993 als Zeichen gegen Fremdenhass und Rassismus; sowie die im Jahr 2005 initiierte Aktion „25 Peaces“, eine Gedenkveranstaltung, die mit aufwändigen Lichtinstallationen an die Jahre 1945/1955 gemahnte und von den Medien und der Bevölkerung breit rezipiert wurde.

Diese und noch zahlreiche andere Veranstaltungen gingen einher mit einer Öffnung des Stadtzentrums, das seine Monopolstellung als urbane Lichtmitte verlor. Nachhaltig wurden vor allem die Grenzen zum Donaukanal und zum gegenüberliegenden Bezirk Leopoldstadt aufgelöst. Sämtliche Brücken erhielten eine die Ufer geschickt verbindende Effektbeleuchtung (2008). Und bei der Einmündung des Wienflusses in den Donau-

64 Wiener Wirtschaft. Die Zeitung der Wirtschaftskammer Wien 47 (2006), S. 3–4.

kanal sollte schließlich Wiens Pionierbau für modernste Lichtarchitektur entstehen: Der Uniqa-Tower.<sup>65</sup>

Das 2005 eröffnete, knapp 80 Meter hohe Bürohochhaus erhielt – erstmals in Wien – eine computergesteuerte Lichtfassade. Die 7000 m<sup>2</sup> große Außenhülle besteht aus mehr als 40.000 Bildpunkten, basierend auf 160.000 einzelnen LEDs. Damals eine der größten LED-Fassaden Europas, die zeigte, wohin auch in Wien der Trend ging: zu einer verstärkten Medialisierung von Architektur und öffentlichem Raum, die das nächtliche Stadtbild deutlich bunter und vor allem dynamischer machen wird.

Derartigen, auch auf technischem Gebiet völlig neuen Entwicklungen versuchte die Wiener Stadtverwaltung in einem eigenen Licht-Masterplan Rechnung zu tragen. Als strategisches Planungskonzept legte dieser die Rahmenbedingungen für Wiens Licht-Zukunft fest – und bestimmt seither entscheidend mit, welche kulturelle Identität sich die Stadt in der Nacht gibt. Raumästhetische Qualitäten und stadtstrukturelle Zusammenhänge werden mithilfe des Lichts herausgearbeitet, zentrale Aspekte der Sicherheit, Ökologie und Wirtschaftlichkeit miteinbezogen. Im Jahr 2008 trat der „Der Masterplan – Licht für Wien“ in Kraft (2016 wurde er durch eine überarbeitete Neuauflage ersetzt).<sup>66</sup>

Wien ist angekommen im digitalen Zeitalter. Längst wird hier – wie anderswo – auf LED-Beleuchtung umgerüstet, neue Wahrnehmungs- und Repräsentationsformen bilden sich heraus, die wohl das 21. Jahrhundert entscheidend bestimmen werden.<sup>67</sup>

65 Vgl. Woltron, Ut / Zugmann, Gerald (Hg.): Uniqa-Tower. Ein Wahrzeichen für Wien. Wien: HFP-Verlag 2004.

66 Vgl. Jaspersen, Jessika: Licht-Masterpläne. Theorie und Praxis der kommunalen Beleuchtung in Österreich. Linz: Dipl.-Arb. 2014; Magistratsabteilung 33 (Hg.): Licht 2016 – Der Masterplan. Wien 2016.

67 Vgl. Payer, Peter: Reizvolle Aussichten. Die Stadt im neuen Licht. In: Payer, Peter / Gruber, Marie (Hg.): Die Zukunft der Stadt. Ausstellungskatalog des Technischen Museums Wien. Wien: Technisches Museum Wien 2017, S. 112–119.